

# Heimatzeile



Zeitschrift für oberösterreichische  
Geschichte, Landes- und Volkskunde  
herausgegeben von  
Dr. Adalbert Depny

Verlag R. Pirngruber, Linz.

11. Jahrgang 1930.

1. u. 2. Heft.

## Inhalt:

Dr. A. Depinny: Sonnwendbräuche in Oberösterreich. — Dr. H. Commeenda: Volkskundliche Streifzüge durch den Linzer Alltag. — Hofrat H. Commeenda: Linz und Oberösterreich im Rahmen des österreichischen Fremdenverkehrs. — G. Bahner: Die Entwicklung der Fechtkunst und ihre Beziehungen zur Heimat. — Dr. A. M. Scheiber: Zur Geschichte der Fischerei in Oberösterreich, insbesondere der Traunfischerei. — Dr. Rudolf Scharizer: Die landesfürstliche Burg zu Freistadt. — K. Dichtl: Die Befestigung von Freistadt. — Dr. Fr. Morton: Vorarbeiten zu einer Geschichte Hallstatts.

## Bausteine zur Heimatkunde.

H. Commeenda: Hochzeitsbrauch in der alten Niedmark. — A. Lohwasser: Neime in Fremdenbüchern. — J. Mayrhofer: Der Spannerpeier von der Haib. — K. Nadler: Die Saterformel im Mühlviertel.

## Buchbesprechungen.

8 Tafeln, davon 4 als Beilagen.

Buchschmud von Mag. Kisliger.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauscheste und Besprechungsbücher sind zu senden an Dr. A. Depinny, Linz, Volksgartenstr. 22. Bestellungen und Zuschriften über den Bezug wollen an den Verlag N. Pirngruber, Linz, Landstraße 34, gerichtet werden.

Alle Rechte vorbehalten.

**Das gaure  
Land Oberösterreich**

trägt die Haftung für die  
Spareinlagen,  
7% Goldpfandbriefe und  
7% Goldschuldverschreibungen  
der

**OÖ.LANDES-HYPOTHEKEN-ANSTALT**  
LINZ, STEINGASSE 4, LANDSTRASSE 38



### Hochzeitsbrauch in der alten Niedmark.

Pfingstmontag ist es, Glockentoll lang tönt uns von der Kirche entgegen, die hoch oben auf dem Bachumrauschten Hügel weit in die Lande blickt. Zur Hochzeit rufen die Stimmen vom Turme, dem Ereignis, das heute alles versammelt, was halbwegs von zu Hause fort kann. Beim alten schönen Gasthaus, das von Kastanienbäumen umschattet vom festen Bürgersturz und dem Wohlstand seiner Besitzer erzählt, stehn die Musikanten oben auf der Treppe und empfangen jeden ankommen den Hochzeitsgäst, der mit der geschmückten Kalesche oder dem Auto vorfährt, mit einem kräftigen Tusch. Das Anblauen ist der erste Brauch, der uns begrüßt. Der Brautvater steht umgeben von den Hochzeitsgästen zum Empfang bereit, und dankt in althergebrachten, freundlichen Worten für die Ehre, die dem jungen Paare am Ehrentage erwiesen wird. Drinnen in der großen Stube steht die junge Braut, ein wenig lachend, ein wenig weinend. Neben ihr ist die Zubrüt mit eifrig beschäftigt, allen Hochzeitsgästen die Mährtenbücherl anzustechen, während das „jichen Dirndl“ die Pfarrergabe, das ist das Ehrengeschenk, das der kopulierende geistliche Herr bekommt, mit Blumen schön herrichtet. Eigentlich hat der Herr Pfarrer das „Tellerkranzerl“ zu bekommen, das ist die Ehrengabe, die am Altar steht und den Zimteller verschönzt, auf dem das Opfergeld niedergelegt wird. Da aber diesmal der Herr Pfarrer eigens von weiterher kam, um seinem einstigen „Schuler“ den Brautsegen zu geben, so ist es für ihn ein kleines Dankeszeichen, das ihn an die erinnern soll, die er als Kinder kannte, und deren Zukunft er heute segnet. Damit die vor Aufregung gesunkenen Lebensgeister wieder frisch, die Wangen der Braut wieder rosig werden, gibt es heißen Tee, recht süß und mit viel Rum, — er gehört zum Mahle und ist im Mahlgeld auch schon inbegriiffen. Nun ordnet sich der Zug zur Kirche, voran die Musikanten. „An etliche Blasn“ gehören zur Musik, und frische Weisen müssen es sein, die der Klarinette, dem Helikon, dem Flügelhorn entströmen. Nach der Musik geht als erster der Bräutigam, der „Bräugga“, umgeben von den zwei Trauzeugen, und inmitten zweier kleiner Mäderln in rosa und weiß folgt die junge Braut im wehenden Schleier und mit der Mährtenkrone. In der gleichen feierlichen Ordnung, wie es von Geschlecht zu Geschlecht seit Jahrhunderten vererbt ist, ziehen nun Zubraut und Zubräugga, schens Dirndl und Brautführer mit der Altfrau in die Kirche. Die Mahlgäste, deren 50 an der Tafel teilnehmen, sind alle festlich „gwandt“, die Ledigen tragen das Mährthensträuherl links, die Verheirateten rechts, die ledigen Dirndln prangen noch dazu im Schmuck des „Mährthenstrofers“, das in altdeutsch anmutender Sitte wie der Pagenkranz

der Ritterzeit getragen wird. Die „schwaren“ Bäuerinnen, die im schwarzen Seidenrock, schwerer Plüschtacke und breitabstehendem Kopftuch nach dem Brauche gekleidet sind, ebenso die Hochzeitsgäste aus der Stadt, sie ziehen alle in feierlicher Ordnung nun in die Kirche ein. „Zur Hochzeit gehen“ heißt es, und eingeladen muß nach dem Brauche der Väter mit althergebrachten Worten sein. „Kimmst ma eh of D Hoazat und tuast ma d' Chr an“ so lautet der Spruch, den der Bräutigam vorbringt; wer nicht als Guest zu Kirchgang und Tafel geladen ist, der geht als „Draufgeher am Schmaruz“, das heißt er findet sich zum Tanze ein, um nach langen Arbeitswochen auch etwas vom Festtag zu haben.

Feierlicher Orgelklang begrüßt den Zug beim Eintritt in die geschmückte Kirche. Zuerst kommt der Opfergang um den Altar, wobei jeder sein Scherslein hergibt, dann folgt die Trauung; Sonnenstrahlen schimmern durch die bunten Fenster, weben lichten Schein um die Brautleute vor dem Altar, und verklären das runzlige Antlitz des alten Veters, der die verarbeiteten Hände im Gebet um eine junge Zukunft faltet.

Dorch, nun stimmen sie die Instrumente, die Orgel hebt an und die Brautmesse, das gefungene Amt, beginnt. Dreimal wandern die Brautleute während der Messe zum Altar, beim Offertorium, nach der Kommunion, vor dem letzten Segen, den sie als Brautsegen erhalten, und viel fromme Wünsche begleiten sie beim Auszug aus der Kirche. Eifrig rennen die Ministrantenbaum mit den Tassen einzammeln, das „Bergelts Gott“ klingt immer freudiger, beim Herrn Vater ist das Dankesbuckel schon fast ein Kniefall. Ja, es heiratet der Bichlersohn halt ach nur einmal! Der Auszug aus der Kirche geht in der gleichen Ordnung wie der Einzug vor sich, der junge Chemann bekommt die Braut erst nach den zwei Ehrentänzen übergeben, die nun im großen Tanzsaal feierlich absolviert werden. Drinnen im Nebensaal ist die Tafel gerichtet, ein Transparent „Hoch dem Brautpaar“ leuchtet über dem Sitz der jungen Eheleute, riesige Torten prangen zwischen den Blumenaußfüßen. Das Mahl beginnt. Zuerst kommt eine Suppe mit Schöberl und Leberknödel, dann das Rindfleisch mit Semmelfren, dazu große Anissemmln. Der Herr Pfarrer findet sich ein und plaudert mit seinen einstigen Pfarrkindern, die Freundschaft rückt zusammen, die Jungen lösen sich beim frischen Bier und dem gezuckerten Wein. So verfliegt die Zeit in ernstem und heiterem Gespräch, der zweite Gang des Mahles wird aufgetragen, und die feste Ordnung der Tafel löst sich in kleine Gruppen. Zuerst kommt nun Schnitzl mit gemischtem Salat, dann der Tried, das sind weiße Brotschnitten in gewürztem Weinüberguß, die altberühmte Haselnuss-torte und der rumreiche, süße Tee. Und während drinnen getafelt wird, dreht sich in ununterbrochenem Reigen draußen im Tanzsaal die Schar der Tanzlustigen, blasen die Musikanten, daß ihnen schier die Albern bersten, und das frohe Gewühl erreicht abends seinen Höhepunkt, als von allen Seiten die Draufgeher zum Schmaruz erscheinen. Die Namen sind köstlich, die hier im Mühlviertel noch gang und gäbe sind, denn z. B. wird hier die Ulfrau „Schludern“ genannt, die Hochzeitsgäste gehen am „Schmaruz“, die Gäste werden beim Kommen „an“, beim Scheiden „auffißblasen“ von der Musik. Als Magenstärkung erscheint nun das Schweinerne mit den Beilagen, der süße Kaffee und die Schokoladetorte; die von weiterher kommen, rüsten zum Aufbruch, jeder und jede packt ihr Binkel, das alles umschließt, was sie von der Tafel als „Bschoad“ heimbringt. Der Zubräugga und der Brautführer, ein schwerer Bauernsohn aus der Freundschaft, haben alle Hände voll zu tun, um den Tanz zu ordnen, die Braut wandert von einem Arm in den anderen, — denn je leichter sie tanzt, um so leichter wandert sie im Eheleben den schweren Weg der Pflicht. Das schen Dirndl hat nun noch eine besondere Mission zu erfüllen. Drunter im Gastzimmer sitzen ein paar große Bauern beim Kartenspiel. Da erscheint der Brautführer, „a brennta Bursch“, mit dem schen Dirndl, hinter ihm die Musikanten. „Geh, Bauer in Holz, tanz van“, fordert er auf.

„I han ja soan Tanzerin.“ „Na, da hast das schen Dirndl“ erwidert der Brautführer. Alles wandert unter Musikklang in den Saal, der Bauer läßt sich nicht lumpen und schmeißt „an Fußger“ (5 Schilling) und getanzt wird, daß der Boden staubt und die Fenster klirren. Grau ist's schon draußen, als die Musik sich zum „Hoamspieln“ der jungen Eheleute rüstet, — der Alltag beginnt. Weit müden Fußchen wandern stundenweit die Buam und Dirndeln im lichten Morgen heimwärts, „aber schön wars, a so a Hoazat hats scho lang nimmia göbn!“ Und willst du, lieber Leser, die genaue Begebenheit wissen, dann wandere in die alte Riedmark, ins liebliche Reichenau, und frag um die Hochzeit der hübschen Meßnerroserl mit dem Pichlerjohm am Pfingstmontag anno Domini 1930.

Annemarie Commenda (Binz).

### Reime in Fremdenbüchern.

In Neumarkt im Mühlviertel lebte um die Mitte des 19. Jahrhunderts der Färbermeister Peter Ößberger, der gleichzeitig 1830—1858 Postmeister war. Wie seine erhaltenen Korrespondenzbücher zeigen, trieb er einen schwunghaften Handel bis Konstantinopel. Seine Familie scheint um 1700 in Neumarkt eingewandert zu sein, da Samuel Ößberger als erster dieses Namens am 19. Dezember 1718 in Neumarkt i. M. 4 Gulden 30 Kreuzer Bürgertaxe erlegt hat. 1882 starb die Familie in Neumarkt aus.

Im Besitze des Gastwirtes Johann Gstöttenbauer befinden sich 2 Fremdenbücher aus der Zeit von 1836—1845, in die sich die Färbergesellen eintrugen, die auf ihrem Wanderwege zu Ößberger kamen. Die beiden Bücher geben Antwort über Herkunft und Zahl der Burschen, die folgende Zusammenstellung der Eintragungen gibt einen Einblick in das bewegte Wanderleben der Handwerksburschen.

Die Färbergesellen begnügten sich meist nicht mit der dünnen Namensangabe, häufig steht als Dankausdruck der Zusatz: „war hier im Nachtlager und sagt seinen Frühesten Dank für die gute Aufnahme“ oder „war als Fremder hier im Nachtlager, bedankt sich aufs allerhöchste bei dem Herrn Meister wie auch bei seiner Mardam für die gute Aufnahme“.

Häufig sind aber auch Verse beigefügt. Wegen ihres starken volkskundlichen Einschlages werden sie im folgenden ohne Änderung der Schreibung angeführt<sup>1)</sup>:

<sup>1)</sup> Übersicht über die Eintrager: 1. Friedrich Galler, Königsberg in Preußen, 1837 und Ferdinand Hön, Westphalen, 1841. — 2. Andreas Zwied, Neuburg i. W., Bayern, 1837. — 3. Louis Kiehleweiter, Weilburg, und Johann Kreimwitzl, Jglau, 1843 (V. 4: Ach! Wenn das laufen ein Ende hätt.) — 4. Karl Wilhelm Keme, Cönnitz, Sachsen, 1837. — 5. Jakob Huber, Wolfsberg, Kärnten, 1837. — 6. Karl Böhne aus Eisleben, gelernt in Vangensalza 1837 und 1844. — 7. Franz Michael, Böhmisches Leipa, 1837. — 8. Fidel Klimmer, Meistersohn aus Mitterberg, Bayern, 1837. — 9. Johann Haussmann, Odrau, Schlesien, 1839. — 10. Anton Höning, Kopenhagen, Dänemark, 1839. — 11. Thaddäus Gottwald, Nicolaisdorf, Schlesien, 1839. — 12. Josef Pucher, St. Marien, Oberösterreich. — 13. Franz Leitenberger, Tetschen an der Elbe, 1840. — 14. Johann Kienzl, Murede, Untersteiermark, 1840. — 15. Gustav Wolph Fiedler, Königsberg, 1840. — 16. Jean Christ opt. Fichtel, Roemhild, Sachsen, Coburg, 1840. — 17. Carl Theodor Brandt, Erfurt, 1842. — 18. Anton Forstach, Wien, 1842. — 19. Gustav Lorenz Honegger, Schötmar, Lippe-Detmold, 1843. — 20. Ernst Brüggemann, Diepholz, Hannover, 1843. — 21. Ignaz Leitenberger, Wernstadt, Deutschböhmen, 1843. — 22. Johann Kropf, Schönberg, Mähren, 1843. — 23. Eduard Bergel, Breslau, 1844. — 24. Heinrich Voigt, Untzen, Hannover, 1844. — 25. Gustav Monser, Brieg, Preußisch-Schlesien, 1844. — 26. Thomas Andreas Glau, Korneuburg, N. Ö., 1845. — 27. Theodor Dietrich, Luckau, Neupreußen, 1845. — 28. Peter Göhßen, Innsbruck, Hall in Tirol, 1845.